

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 41

Artikel: Und der Haifisch, der hat Zähne...
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

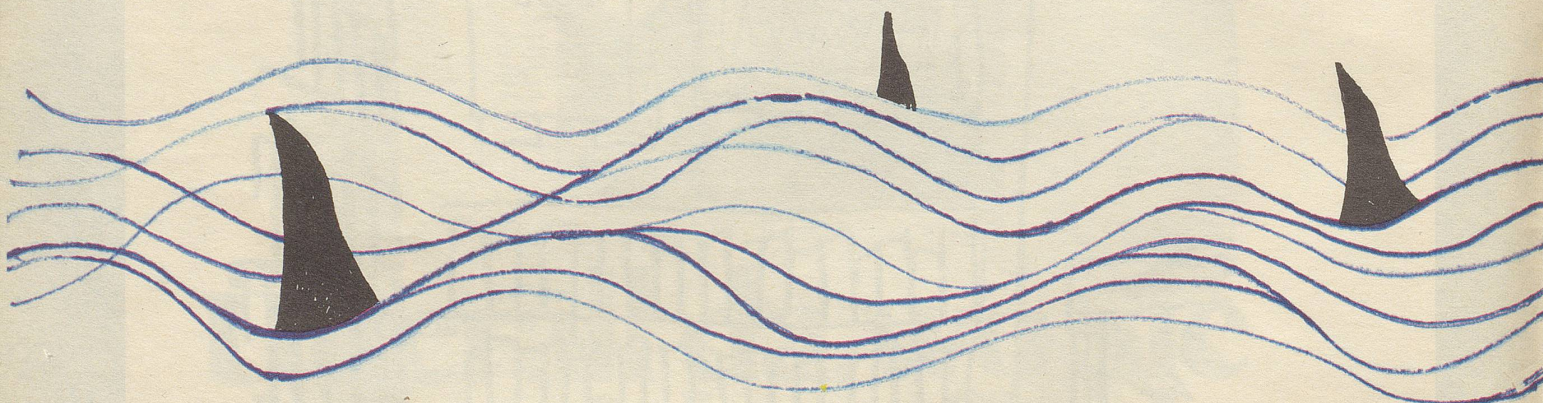
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und der Haifisch, der hat

Ergänzendes und Spekulatives zum Nekrolog auf Hercule Poirot (Nebi Nr. 39)



Kein zufriedenstellender Tod

Wie kürzlich angetönt, machte ich mir Gedanken darüber, dass Agatha Christie ihren Helden unzähliger Kriminalromane, Hercule Poirot, in ihrem jüngsten Werk eines geheimnisvollen Todes sterben lässt. Er stirbt, so wurde gemeldet, gesundheitlich angeschlagen im Rollstuhl im Hause eines Freundes in Styles St. Mary (Grafschaft Essex). Da nicht ausgeschlossen ist, dass Agatha Christie unter dem Druck der Leser von Poirot-Romanen ihren Helden aufstehen lassen muss und erst zu einem späteren Zeitpunkt sterben lassen wird, stellt sich die Frage, ob diesem Anlass nicht eine etwas aktuellere und auch spektakulärere Todesart angemessen wäre als das mehr oder weniger geheimnisvolle, aber doch wenig attraktive und kaum zeitgemässe Ableben im Rollstuhl in einem friedlichen Heim. Ich meine eine Todesart, die den Fernseh-Mordveranstaltungen die Stange halten könnte und auch den Blick von Blick auf sich zöge. Zumindest sollte Poirot im Rollstuhl von einer durch finstere Gangsterkreise als Geisel entführ-

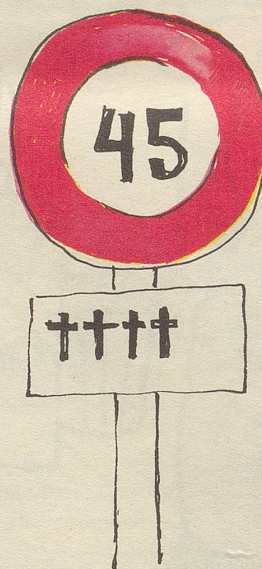
ten oder/und erpressten Krankenschwester eine Injektion erhalten, bei der nur Luft in die Adern gespritzt wird, was zu einer Embolie führte. Oder Poirot könnte erdolcht werden mittels eines nadelspitzen Eiszapfens, der sich hernach an der Wärme in nichts auflöst, so dass jede Mordwaffe fehlte. Ähnliches haben wir schliesslich schon gehabt, sei es beim «Kommissar», bei «Derrick» oder «Colombo» ...

Ein Minimum an Toten

Ich meine, Poirot, der sich so häufig in England um die Aufklärung von Morden bemüht hat, sollte auch auf irgendeine typisch englische Art sterben. Vielleicht gäbe dazu das englische Umweltministerium eine Anregung. Zu seinen Aufgaben gehört z. B. die Festsetzung der Höchstgeschwindigkeit in geschlossenen Ortschaften. Nun hat der Minister strenge Richtlinien aufgestellt, in denen er die Fahrgeschwindigkeit in den von Fernstrassen durchzogenen Ortschaften von zwei Voraussetzungen abhängig macht: 1. von der Zahl der Verkehrsunfälle, die in den letzten drei Jahren registriert wurden, und 2. von der Zahl der Toten und Verletzten, die es dabei gegeben hat. Verschiedene Gemeinden erhielten auf ihren Antrag, die Höchstgeschwindigkeit herabzusetzen, vom Ministerium folgenden Bescheid: «Wie die Statistik zeigt, ist Ihre Unfallrate noch zu niedrig. Ehe die Geschwindigkeit herabgesetzt werden darf, müssen Sie erst die festgesetzte Zahl von Verkehrstoten erreichen.»

Wäre es nicht eine menschen-

und umweltfreundliche Idee, Poirot zwecks rascherer Erfüllung des Totensolls in einem Gemeindebann



in einen schweren Verkehrsunfall zu verwickeln. Das wäre auch dem internationalen Absatz eines solchen Krimis förderlich, scheint es doch vielen Eidgenossen, auch in der Schweiz sei oft ein solches Erreichen eines Minimums an Verkehrsoffern nötig, bis da und dort die Innerorts-Höchstgeschwindigkeitsgrenze herabgesetzt wird.

Wenn Einbrecher Türklinken küssen

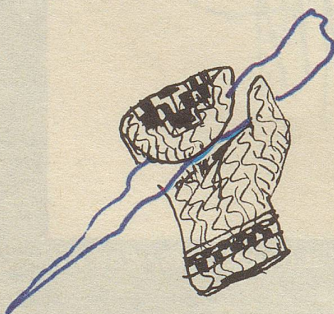
Vielleicht nicht gerade als attraktive Todesursache, aber als spannendes Element in den zum

Ableben führenden Umständen liesse sich eine neue wissenschaftliche Entdeckung einspannen: Japanische Gerichtsmediziner sollen, wie zu erfahren war, in jahrelanger Forschungsarbeit herausgefunden haben, dass Lippenabdrücke ebenso individuell und bei der Identifizierung ebenso verlässlich seien wie Fingerabdrücke. Das wäre endlich einmal etwas völlig Neues, nämlich wenn der Mörder Poirots, der sonst absolut keine Spuren hinterliess, entlarvt werden könnte, weil er sein Opfer noch auf die Stirne geküsst hat. Oder dass Poirot in seinem letzten Fall einen Safe-Knacker überführt, weil dieser am Tresor Lippenabdrücke hinterlassen hat. Auch Krimiautoren sollten mit der Zeit gehen und Schritt halten mit den neusten Erkenntnissen der Kriminologie!

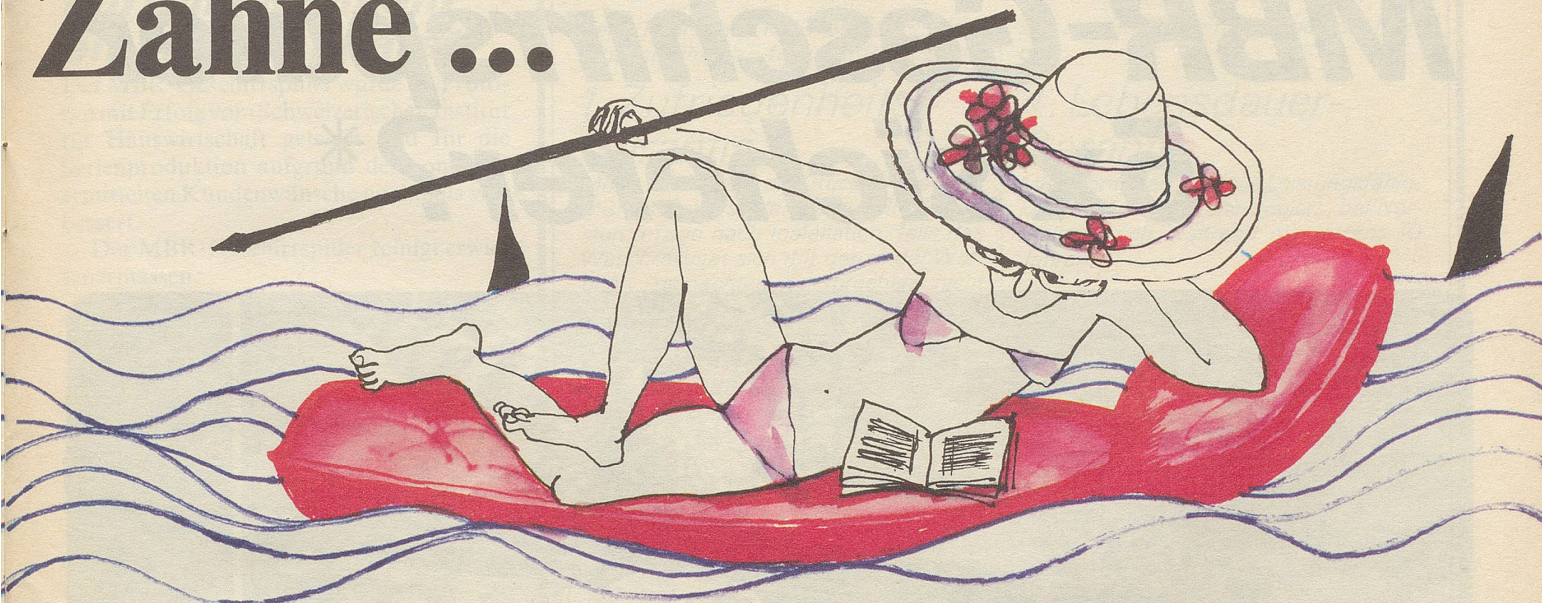
Affen und Hunde

Die Tierliebe der Engländer ist sprichwörtlich. Auch das wäre ein passender Aufhänger für Poirots allerletzten Fall, zumal es auch in diesem Bereich nicht an Aktualitäten fehlt.

Da hat z. B. ein Angehöriger der Universität Milwaukee (Wisconsin/USA) eine Bewegung zur Befreiung der Affen – kurz «Affenbefreiungsarmee» genannt – gegründet. Die gelehrigen Tiere sollen aus Zoos und Tierparks befreit und nutzbringend in der Wirtschaft beschäftigt werden. Der Initiator, der z. B. Gorillas zur Ueberwachung von Demonstranten und Paviane für das Reinigen von Abflussröhren einsetzen will, beruft sich auf seine Sammlung von Zeitungsausschnitten, in denen die Re-



Zähne ...



de sei von baumwollpflückenden Affen in Oregon sowie von Affen, die in den Niederlanden als Barkeeper eingesetzt waren.

Das wäre doch ein würdiger Gag, wenn Poirot einen Gorilla als Mitarbeiter beschäftigte (wie Sherlock Holmes seinen Dr. Watson) und von diesem in einem Augenblick des Rückfalls in Urwaldsitten wie eine Banane verschlungen würde.

Oder etwas mit *Hunden*: Der britische Chemiekonzern ICI hat bekanntlich zu Versuchszwecken kettenrauchende Hunde eingesetzt. Die britische Öffentlichkeit war empört. Kurze Zeit nachdem ihr Protest bekannt wurde, erfuhr man, dass zwei der rauchenden Hunde (von denen einer schon huste wie ein seit dreissig Jahren stark rauchender Mensch) entführt worden seien. Auch da läge doch etwas drin: aus den Händen der Entführer befreite rauchende Hunde kehren den Spiess um, bemächtigen sich des berühmten Poirot

a) als Geisel, um die Freilassung der übrigen Hunderaucher zu erwirken, oder

b) um Poirot solange mit Vollampf rauchen zu lassen, bis er wegen Nikotinvergiftung das Zeitliche segnet.

Haie ziehen Männer vor

Aber allen Möglichkeiten eines schicklichen Abgangs Poirots von dieser Welt würde ich ein Hai-fisch-Missgeschick vorziehen. Es wäre eine noble Geste der Agatha Christie, wenn sie ihrem tantiemefördernden Romanhelden einen Erholungsaufenthalt gönnte an irgendeiner sonnigen Küste. Das

täte Poirots angeschlagener Gesundheit gut, und einen Teil der Kosten würde sicher die Krankenkasse übernehmen. Das eröffnete völlig neue Aspekte. Man hört ja immer häufiger, dass Haie selbst bisher friedliche Badestrände heimsuchen, und erst kürzlich hat ein bundesdeutscher Automobilklub sogar ein Merkblatt herausgegeben, wie sich ein von Haien bedrohter Badender zu verhalten habe. Man weiss, dass nichts so sehr wie heftige Bewegungen die Angriffslust der Haie reizen. Andererseits lassen sich Haie, so ist zu vernehmen, vertreiben, wenn man sie energisch angreift.

Es ist also alles sehr einfach: Ich schwimme da friedlich in Küstennähe vor mich hin und sehe zwei Haiflossen auf mich zusteuern. Man kennt das zur Genüge aus spannenden Fernsehsendungen, und eingedenk des Merkblattes bleibe ich absolut kühl, ja fröhlich, denn ich brauche (siehe Merkblatt) nichts anderes zu tun, als möglichst bewegungslos wartend energisch anzugreifen. In eine solche Situation liesse sich Poirot fraglos äusserst gut stellen. Damit es dennoch zum geplanten Ableben des Detektivs kommt, müsste ihn Agatha Christie nur bewusst ohne Eisenstange ins Bad steigen lassen. Das Merkblatt weist nämlich darauf hin, dass sich als Waffe für einen energischen Gegenangriff auf Haie eine leicht angespitzte Eisenstange von 1,5 Meter Länge am besten eigne. Nun ist es zwar selbstverständlich, dass jeder, der im Meer badet, entsprechend der Anweisung im Merkblatt stets eine solche Eisenstange mit sich führt, zumal sie sich bei mancherlei nautischen Spielen als nützlich erweist und vor allem bei

Schwimmern, die den Delphin- oder Crawl-Stil pflegen, ausserordentlich beliebt ist. Aber vielleicht könnte Agatha Christie es so machen, dass Poirot zwar mit einer solchen Hai-Stange zum Strand geht, dort eine Dame ohne Stange ins Wasser gehen sieht und ihr in seiner bekannten Kavaliersart seinen Spiess leihweise überlässt, selber ohne Wehr vom Hai verzehrt wird und damit das Opfer seines Grossmutes wird. Könnte man Poirot ein schöneres und würdigeres Ende wünschen?

Uebrigens: Diese Variante der Handlung wurde durch die neuste Haifischmeldung noch untermauert: Der amerikanische Meeresbiologe Scott Johnson vom US-Marine-Unterwasserforschungszentrum in San Diego hat ermittelt, dass Männer zehnmal häufiger von Haien angefallen werden als Frauen. Ein erfreulicher Beitrag der Wissenschaft zum «Jahr der Frau», fürwahr. Und das bringt mich auf den Gedanken, dass es eigentlich ein schöner Zug von *Frau Agatha Christie* ist, im «Jahr der Frau» von ihren zwei Romanhelden den Mann eingehen lassen zu wollen und nicht die Frau, Miss Marple.

Schutz durch Bikini

So wäre es denn eigentlich eine ganz originelle Variante, wenn die Christie Miss Marple endlich einmal noch zusammen mit Poirot im gleichen Krimi auftreten und (ohne Eisenstange) im Meer schwimmen gehen und einen Hai kommen liesse, und wenn der Hai dann wählerisch mit dem Kopfe wackelte und sich (gemäss Scott

Johnson) für den männlichen Schwimmer entschiede. Dann wüssten die Krimileser auch, weshalb sie bei der Lektüre von Agatha-Christie-Krimis fortan auf Poirot verzichten und mit Miss Marple vorliebnehmen müssen! Das hat mit seinem Charme das «Jahr der Frau» getan.

Offen bliebe die (auch von Scott Johnson nicht beantwortete) Frage, weshalb denn eigentlich Haie Frauen verschmähen. Aus langjähriger Erfahrung an Badestränden möchte ich als Ästhet behaupten, dass die Abneigung der Haie gegen Frauen um so grösser ist, je kleiner das Bikini ist, das die Frau trägt. Vielleicht ziehen auch Haie Frischfleisch in ordentlicher Verpackung vor.

PS. Ich hatte obige Spekulationen schon niedergeschrieben, als ich auf die Zeitungsmeldung stiess, Agatha Christie habe nicht nur den letzten Poirot-Roman geschrieben, sondern auch das letzte Buch, in dem Miss Marple vorkommt. Um so berechtigter ist mein Gedanke, wie schön es gewesen wäre, die Christie hätte in einem Buch ein literarisches Doppelgrab Poirot-Marple geschaffen. Allerdings wäre dazu meine Hai-Spekulation zu modifizieren: Poirot und Miss Marple schwimmen gemeinsam ins Meer, aber mit nur einem Spiess, darauf vertrauend, dass Haie Damen verschmähen. Doch der Hai, beeindruckt vom männlichen Körperbau der Marple, verschluckt sie, worauf Poirot vor Schreck den Spiess fallen lässt und deshalb dem Hai prompt als Dessert dient. Damit wäre allerdings nichts zu Ehren des «Jahrs der Frau» getan, aber immerhin – Ladies first.